

Sonntag, 2. Advent, 10. Dezember 2017 – Tag der Menschenrechte

Rede zur Verleihung des Preises Leuchtturm des Nordens an den Unterstützerkreis „Kirchbarkau hilft“

Mitte November 2014 zog in das Wohnhaus mir gegenüber eine Mutter mit vier Kindern ein. Flüchtlinge aus Albanien – so hieß es. Nur wenige Tage später bat mich eine Nachbarin aus dem Haus, die junge Frau zum Zahnarzt zu begleiten; sie habe so starke Zahnweh und könne sich nicht allein verständigen – und sie, die Nachbarin, müsse unbedingt weg.

Sprachlich konnten wir uns auch nicht verständigen – und doch: wir schafften es.

Seitdem hatten wir fast täglich miteinander zu tun:

Wir wurden einander vertraut, d.h. wir lernten uns kennen und entwickelten Vertrauen zueinander.

Die Familie wurde mit Kleidung und Hausrat von allen Seiten versorgt.

Aber vor allem: Schnell kamen andere Begleiter dazu; es entstanden weitere herzliche Kontakte.

Die Kinder lernten so schnell Deutsch, dass sie den Eltern als Übersetzer dienen mussten. Ich sage bewusst „mussten“, denn es ging zumeist um Kind-ungerechte Themen und Probleme.

Vor allem Arba und Amanda haben das mit Bravour geleistet.

Pellumb lernte Deutsch in den Kursen in der Volkshochschule – er hatte Glück, dass er als Albaner da noch reingerutscht war: er schaffte erst A2, dann B1 und den Deutschtest für Zuwanderer mit 31 von 33 möglichen Punkten. (Nicht nur willens, sondern auch fit für die Zuwanderung.)

Mimoze sprach fast gar nicht. Sie hatte keinen Mut, aber wenn jemand eine witzige Bemerkung machte, lachte sie als erste los, denn sie verstand genau. Und dann begann sie in den letzten Monaten mit einem Mal doch zu sprechen – und tut es übrigens auch jetzt am Telefon.

Ich möchte nicht über die Fluchtgründe der Familie sprechen. Nur soviel:

C.s sind gekommen, damit ihre Kinder eine sichere Zukunft haben. Das SICHER war die alleinige Motivation der Eltern. Dafür verbürge ich mich hier heute vor Ihnen und Euch allen.

Ich erinnere mich an den Ostergottesdienst 2015 – die Familie war gerade erst wenige Monate hier. Amanda – damals 13 Jahre alt – las eine Erklärung ihrer Eltern vor:

Ich lese einige Sätze daraus vor:

wir sind hierher gekommen, damit unsere Kinder eine sichere Zukunft haben. Und das wollen wir selbst erarbeiten. (...)

Vielleicht denkt so mancher, dass unsere Flucht einen finanziellen Hintergrund hat, dies ist jedoch definitiv nicht der Fall.

Mein Vater ist tagtäglich auf der Suche nach einer Anstellung, weil wir unsere Zukunft ganz eigenständig und verantwortungsbewusst gestalten wollen. (...)

Der Respekt, den meine Familie in Deutschland – ganz besonders hier in Kirchbarkau – erlebt, macht uns sehr glücklich und stärkt uns.

Alle unsere Nachbarn helfen und unterstützen uns, wo sie nur können. Wenn ich alle Namen nennen sollte, würde ich ein ganzes Heft vollschreiben.

Wir wissen, dass ein Dankeschön von uns nicht dem entsprechen kann, was wir an Hilfe erfahren haben.

Doch trotzdem: wir sagen alle zusammen: VIELEN DANK

Und wünschen Euch und Ihnen allen: FROHE OSTERN.

Pellumb, Mimoze, Amanda, Arba, Denis und Damian wollten hier Schutz und Heimat finden.

Sie waren offen und haben sich – jeder auf seine Weise – in das Dorfleben eingegliedert.

Diese freundliche Offenheit hat sie überall Freunde finden lassen – tatsächlich ein Zuhause.

Im Kindergarten, in der Schule hier und in Preetz, im Fußballverein, bei den Pfadfindern, in der Jugendfeuerwehr, in der Nachbarschaft, im Markttreff...

Sie haben uns erzählt und wir ihnen. Sie haben uns gemocht – und wir sie.

Und darum haben wir sie so gerne unterstützt: die einen bei den Hausaufgaben, die anderen bei Besorgungen, die dritten bei Bewerbungen – sie sind heute fast alle hier!

Einige wenige nicht: sie wollten keinen Preis, so sagten sie. Wofür? Das verstehe sich doch unter Freunden!

Ja, ich war wohl über die Jahre die Patentante von gegenüber für Sorgen, Nöte und Freuden, der man dann heimlich den Rasen mäht, wenn sie verreist ist.

Das ist Integration.

Sie kann nur auf der Basis **gegenseitiger** Achtung und Zuwendung entstehen.

Nur, wenn beide Seiten aufeinander zugehen.

Man muss sich kennenlernen wollen, ein Miteinander begrüßen.

Das ist in Kirchbarkau gelungen. Wir haben das geschafft!

Es soll heute nicht Thema sein, dass das alles jäh zerstört wurde.

Denn es soll heute um uns, den Unterstützerkreis gehen: wir erhalten einen Preis.

Den Preis *Leuchtturm des Nordens* für unser besonderes Engagement in der solidarischen Flüchtlingshilfe.

Ich glaube, es ist nicht das, was einen Preis verdient.

Ist es in einer funktionierenden Gemeinschaft nicht selbstverständlich, dass im Fall von Bedrohung und Not einzelner Solidarität und Unterstützung entstehen? In Kirchbarkau jedenfalls hat sich das sofort mit beeindruckender Intensität bewiesen.

Ich denke, was eigentlich den Preis verdient, ist die beispielhafte gegenseitige Offenheit und Aufgeschlossenheit. Das war und ist die Grundlage, auf der sich alles andere geradezu zwingend, spontan ohne langes Nachdenken ergeben hat.

Und das kann wie ein Leuchtturm manches Dunkel auch anderswo erhellen.

Offenheit gegenüber dem Anderen, nicht Misstrauen.

Hieraus konnte in der Not eine Solidargemeinschaft von über hundert Menschen mit vielen Kindern entstehen,

in der es Freunde gibt, die mal eben für vier Tage zu Besuch bis nach Albanien reisen,

in der Familien regelmäßig Geld für die entstehenden Schulgebühren überweisen,

in der sich ein Arbeitgeber für die Eltern anbietet,

in der sich eine Haftungsgemeinschaft bildet von inzwischen 22 vertraglich gebundenen Mitgliedern für eventuelle finanzielle Notfälle.

Eine Gemeinschaft mit solch einer Grundlage wird weiter durchhalten, kämpfen, unsere sechs Mitbürger unterstützen, ihnen weiter Mut machen – besonders jetzt in der Weihnachtszeit, die wir so gerne wieder miteinander verbracht hätten.

Unsere Gemeinschaft wird ihnen weiterhin mit organisatorischer Hilfestellung von hier aus zur Seite stehen, ihnen schreiben, sie anrufen, Bilder schicken, bis sie in ihre Wahlheimat zurückkommen –

und dann, ja dann, dann sind wir alle belohnt.

Es weht ein guter Geist in und um Kirchbarkau herum.

Hat sich unser Kreis *in herausragender Weise um die in Schleswig-Holstein Schutz und Zukunft suchenden Flüchtlinge verdient gemacht?*

Ja, das hat er wohl. Aber das halten wir für selbstverständlich. Wer von uns hätte lange darüber

nachgedacht? Mir scheint das Wesentliche dieser öffentlichen Würdigung nicht zu sein, dass wir damit belohnt werden, sondern dass wir eben Leuchtturm, Ermutigung für andere sein können, auch so aktiv zu werden. Es lohnt! Und:

Es gab bis zu dem Tag einen Kreis von Unterstützern und Freunden. Seit der Nacht wuchs der Kreis auf ca. 100 Menschen an – Kinder nicht mitgezählt. Seitdem verständigt man sich über eine WhatsApp-Gruppe, um sich bei Terminen von Presse und Fernsehen vor dem Haus der Familie einzufinden. Man organisiert Hilfe, Briefe, Päckchen, man telefoniert und schickt Nachrichten und Fotos nach Albanien...

Zwei Unterstützer sind zu einem ersten Botschaftstermin der Familie nach Tirana geflogen. Eine andere Familie ist mit ihren Kindern für vier Tage mit zwei Autos die 2.400 km nach Albanien gefahren, um die Freunde zu besuchen, ihnen ihr Auto, wichtige Sachen und Geschenke aus Kirchbarkau zu bringen.

Leuchtturm, das heißt Signale an andere zu Hilfe und Orientierung (in Nebel und Dunkel) aussenden. DAFÜR werden wir geehrt.

Leider sind davon unsere Lieben noch nicht zurück und es kommt sie und uns nun über die Weihnachtszeit besonders hart an. Die gesetzlichen Verwaltungswege sind lang, unendlich lang. Wir sollten deshalb jetzt besonders eng mit Pellumb, Mimoze, Amanda, Arba, Denis und Damian C. kommunizieren.

Dieser Kreis hat sich spontan anlässlich der nächtlichen Abschiebung der sechsköpfigen albanischen Familie C. zusammengefunden.

Die staatliche Unterstützung hat der Vater schon durch ehrenamtliche Arbeit neben seinen Deutschkursen zurückzuzahlen versucht.

Mit Hilfe von besonders vertrauten Unterstützern haben sie versucht, alle rechtlichen Mittel auszuschöpfen, um eine Aufenthaltserlaubnis zu erhalten. Doch ihr Fall ist in deutschen Gesetzen nicht vorgesehen und von amtlicher Seite gab es keinerlei Willen, den behördlichen Ermessensspielraum zu nutzen. Im Gegenteil: der Umgangston der Menschen in der Behörde war zumeist herablassend, oft geradezu unfreundlich. Man kann sicher nicht allen Menschen in Not helfen, aber gerade dann wäre Freundlichkeit am Platz. Eine Serie von höchst ärgerlichen Pannen und Versäumnissen an allen Stellen kam dazu und machte die Lage aussichtsloser.

Daher rief die Familie im Juli mit einer beeindruckenden Akte und unzähligen Lobesschreiben die Härtefallkommission des Landes Schleswig-Holstein an. Eine amtsärztliche Untersuchung der psychisch schwerkranken Mutter stand aus, wie wir sicher glaubten. Tatsächlich hat sich ein von der Behörde konsultierter Arzt angemaßt, den „Fall“ nach Aktenlage negativ zu entscheiden. Ich würde Ihnen gerne dazu aus den Gutachten des Universitätszentrums vorlesen, wenn das nicht dem Schutz der Person widerspräche.

Die Hoffnung auf Anerkennung durch die Härtefallkommission war sehr groß, denn die Familie erfüllte beispielhaft die Bedingungen, die dort erwartet werden. Die Entscheidung stand für Ende September an. Die Familie war bereit, im Fall einer Ablehnung dann freiwillig auszureisen. „Nur keine Polizei“, so hatten sie immer gesagt.

Doch ungeachtet dessen hat die Ausländerbehörde des Kreises Plön in der Nacht des 14. August die Eltern mit den vier Kindern von sieben bis 15 Jahren mit hohem Polizeieinsatz in unzumutbarer Weise abgeschoben und damit ein zweites Mal schwer traumatisiert. Der verantwortliche Leiter des Büros behauptete, von keinem Härtefallantrag zu wissen. Als ihm umgehend die Kopie des Härtefallantrages in seiner ganzen Fülle vorgelegt wurde, antwortete er wörtlich: *das interessiert mich nicht*.

Der Vater und die beiden Jungen (sieben und zehn Jahre) wurden in einen Bus abgeführt, die kranke Mutter – niemand hatte darauf geachtet, dass sie ihre Medikamente mitnimmt – mit den beiden Töchtern (13 und 15 Jahre) in einen anderen – in dem saß ein Polizeihund. Die Mehrheit der Polizisten hat sich durch böartige Bemerkungen disqualifiziert.

Die Familie konnte sich nicht einmal von den anwesenden Freunden verabschieden. Unser spontaner Abschied war ein Hoffnungs-Lied: *Amazing Grace*. Sie kennen das aus dem Fernsehbericht. Glücklicherweise hatten wir einen Kameramann und eine Journalistin herbeirufen können.

Die Familie kann nicht mehr als Flüchtlinge wieder einreisen. Das ist vorbei. Abgeschlossen. Ob berechtigt oder nicht.

Sie kehren jetzt zu Ausbildung und Arbeit zurück und müssen finanziell alleine auskommen, ohne je Unterstützung vom Staat zu beantragen. Das muss genau nachgewiesen werden. Um sich abzusichern, verlangt der Staat einen Bürgen, der sich bindend bereit erklärt, für die nächsten fünf Jahre im Notfall die anfallenden Kosten zu übernehmen.

Wer wagt so etwas? Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, es ist Heiko Hennig mit seinem Betrieb, der sich verbürgt hat für seine Freude, für seinen künftigen Auszubildenden aus Albanien.

Das hat er im Schutz von und zusammen mit zuerst nur vier Mitstreitern gewagt.

Dieses Engagement hat wiederum andere so ermutigt, dass daraus inzwischen eine vertraglich abgesicherte Gemeinschaft von 20 Mithaftenden entstanden ist. Darunter sind zwei Unternehmen, unsere Kirchengemeinde, aber auch ein Rechtsanwalt aus München, eine Frau aus Preetz, ein Ehepaar aus Kiel, die alle unsere Freunde nicht einmal persönlich kennen, aber unserer Familie wörtlich *unbesehen* zurückhelfen wollen. Ich nenne Ihnen die Summe nicht, die im schlimmsten Fall erforderlich sein könnte – ich sage bewusst *könnte*, denn die Familie wird das auch so schaffen – im Fall eines unerwarteten Unglücks weiß ich: So oder so: Kirchbarkau hilft!